

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 13.

Milwaukee, Wis., 1. Juli 1911.

Lauf. No 1130

Inhalt: Die wahre Freiheit. — Vortrag. — Ein Vermächtnis. — Aus unserer Zeit. — Aus der Mission. — Schulen und Anstalten. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Wozu sind Schwierigkeiten da? — Weinage verloren. — Einführungen. — Veränderte Adresse. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Synodalversammlungen. — Konferenzanzeigen. — Büchertisch. — Quittungen. — Quittungen und Dank.

Die wahre Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Ist kein Schattenbild;
Denn mit Himmelscheine
Sie das Herz erfüllt;
Freiheit, die ich meine,
Ist kein Gaukelspiel,
Womit man zum Scheine
Loren fördern will.

Freiheit, die ich meine,
Kommt vom Zeitgeist nicht,
Kommt vom S o h n alleine
Und von seinem Licht.
Knechte des Verderbens
Führen nicht zum Sohn,
Und zur Zeit des Sterbens
Müssen sie davon.

Wen der Sohn befreiet
Von des Irrtums Nacht,
Wen der Sohn erneuet,
Der wird frei gemacht.
Blutend hat errungen
Freiheit uns der S o h n,
Der sich aufgeschwungen
Auf des Vaters Thron.

Darum kommt zum Sohne,
Der erquicket euch!
Ew'gen Lebens Krone
In des Vaters Reich,
Die kann Er nur geben,
Wenn sein Geist euch treibt,
Wenn ihr wie die Neben
An dem Weinstock bleibt.

G. Zeller, 1847.

Vortrag

gehalten am dritten Sängerfest des ev.-Luth. Sängerbundes von Süd-Wisconsin in Juneau, Wis., am 11. Juni 1911 von Past. Chr. Sauer.

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz;
Ihn hat uns Gott gegeben
Zu lindern Sorg und Schmerz.

Wohlauf denn: laßt uns singen,
Den muntern Vögeln gleich;
Laßt all' ein Lied erklingen,
An Lieb' und Freude reich!

Dr. Luther hat die Musik, die „schöne, liebliche, vortreffliche, herrliche“ Gottesgabe, vielfach gerühmt. Mit David, dem „Meister in der Musik und heiligen Psalmisten“ (Ps. 104, 12), hat er sich an dem Lied der Vögel erfreut; doch sagt er treffend: „Gegen die menschliche Stimme ist alles andere unmusikalisch“. Vokalmusik gilt ihm als die einzig rechte. Doch schätzt er auch Orgelklang und Saitenspiel, wie er denn auch den Rat erteilt: „Wenn ihr traurig seid, so sprecht: Auf! ich muß unserem Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (Orgel).“

Jedoch trotz aller Entwicklung der Musikinstrumente kann die Kirche doch nicht der reinen Instrumentalmusik die Tore öffnen, ohne ihrer Aufgabe zu vergessen. Nur insofern kann die Kirche Instrumentalklang vertragen, als er dazu dient, den Gesang zu stützen oder zu schmücken, besonders durch Orgel- und Posaunenspiel. Und gerade die Kirchenorgel ist in der Luth. Kirche zu großartiger Entwicklung gelangt. Doch ist der Instrumentalmusik in unserer Kirche niemals eine leitende Stellung eingeräumt worden. Sie soll nicht leiten, sondern nur begleiten. Sie ist die Magd, die nur dienen soll, und nicht die Herrin, die regieren darf.

Aber auch der Kunstgesang hat in der christlichen Kirche nur insofern Wert und Berechtigung, als er der Träger des Wortes Gottes ist. Die Noten sollen, wie Luther sagt, den Text lebendig machen.

Und nur insofern kann denn auch bei uns ein Sängerfest seine Berechtigung haben, als es auch in den Dienst des Wortes gestellt wird.

Und darum sei denn auch in dieser Stunde dem

Worte Gottes die eigentliche Hauptstelle eingeräumt.

Wir machen darum zum Gegenstande unserer Sängergesellschaftsbetrachtung: Die Bedeutung des geistlichen Liedes im Lichte des Wortes Gottes.

1. Im alten Bunde.
2. Im neuen Bunde.

1.

Das geistliche Lied ist so alt wie die Kirche Gottes auf Erden. — Schon aus der ersten Zeit der Menschheit wird uns von einem Liede berichtet, das von Lamech gesungen wurde. Und ein Sohn des Lamech namens Jubal war der Erfinder der Instrumentalmusik, denn „von dem sind herkommen die Geiger und Pfeifer.“

Nach dem Durchzug durch das rote Meer sangen Mose und die Kinder Israel dem Herrn ein Loblied. Dasselbe tat auch Mirjam, die Schwester Moses, indem sie mit allen Weibern unter Begleitung einer Pauke einen Reigen aufführte und die großen Taten Gottes rühmte.

Ebenso sang auch das ganze Israel ein herrliches Lied am Brunnen in der Wüste, als Gott ihnen Wasser aus einem Felsen gespendet hatte.

Als bei der Eroberung des Landes Kanaan Gott seinem Volke einen herrlichen Sieg verliehen hatte, brachten Debora und Barak dem Herrn einen Ruhm- und Siegesgesang dar.

Die Prophetin Hanna pries den Herrn in einem Lobgesang dafür, daß er ihr Gebet erhört und ihr einen Sohn, den Samuel, geschenkt hatte.

Als David aus dem Zweikampf mit dem Riesen Goliath als Sieger heimzog, gingen die Weiber aus allen Städten Israels aus mit Gesang und Reigen und sangen: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend.“

In ganz besonderer Weise wurde aber das geistliche Lied und die geistliche Musik durch den königlichen Sänger David zu hoher Blüte gebracht. Er wählte insonderheit die Leviten dazu aus, daß sie den Gesang und geistliche Musik pflegen und die öffentlichen Gottesdienste durch den Vortrag derselben verschönern helfen mußten. Er ordnete 24 Abteilungen von Sängern und Instrumentisten, zu deren Leitern er die 24 Söhne seiner drei obersten Musikmeister, Haph, Geman und Ethan, ernannte.

Bei außerordentlichen Feierlichkeiten wirkten 4000 Leviten unter 228 Einzel-Dirigenten zusammen. So bei der Einweihung des salomonischen Tempels nach Davids Tode. Drei Hauptchöre wirkten abgefordert und mit einander; der des Haph stand auf der rechten Seite, der des Ethan zur Linken. Geman stand mit seinem Chore in der Mitte, während die Instrumentisten hinten, beziehungsweise oberhalb der Sänger postiert waren.

Den Inhalt der Lieder dichtete David selber, der daher gewiß mit Recht als ein Dichter von Gottes Gnaden bezeichnet werden muß, wie ja auch die meisten der im Psalter enthaltenen Psalmen den König David zum Verfasser haben, obwohl einzelne derselben früheren oder auch späteren Datums sind.

Und in der Tat bilden die Psalmen Davids das höchste, beste und edelste, was jemals auf dem Gebiete des geistlichen Liedes zu Tage gefördert worden ist, wie ja auch unter rechten Christen kein Zweifel darüber besteht, daß Gott sich diesen „Mann nach seinem Herzen“ dazu ausersehen hat, daß er durch ihn seine göttlichen Wahrheiten zur Lehre, Ermahnung und Trost in dieser poetischen Form möchte aufzeichnen lassen.

Was kann es wohl ergreifenderes geben, als wenn David im Gefühl seiner tiefsten Unwürdigkeit sich vor Gott und Menschen demüthigt und betet: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit; wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir!“

Welch' erhabene Glaubenszuversicht spricht aber auch andererseits aus seinen Worten, da er von der erlangten Vergebung Zeugnis ablegt und singt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“

Doch gleichwie das Volk Israel sich nicht allezeit im Zustande der Blüte und Herrlichkeit befand, sondern wie auch Zeiten der Zerrissenheit und des Niederganges eintraten, so ging es auch mit der Pflege der geistlichen Musik und des geistlichen Liedes.

Insonderheit als das noch übrige Israel in die babylonische Gefangenschaft geführt wurde, da verstummte fast aller Gesang. Davon lesen wir eine bittere Klage im 137. Psalm, der von einem Propheten der damaligen Zeit gedichtet wurde. Da heißt es:

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten.

Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind.

Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserem Heulen fröhlich sein: Lieder, singet uns ein Lied von Zion.

Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen!“

Und doch, als sie Erlaubnis bekamen, wieder in ihr Land zurückzukehren, fanden sich doch noch 148 Sängern aus Asaphs Geschlecht zusammen, und als der neuerbaute Tempel eingeweiht wurde, konnten doch wieder 245 Sängern und Sängern die Gottesdienste mit ihren Liedern verherrlichen.

Der Psalmgesang erhielt sich übrigens im Volke bis zur Zeit Christi. Besonders an hohen Festtagen, beim Passah- und Laubhüttenfest, wurde das große Halleluja, bestehend aus Ps. 113—118, gesungen, wie wir ja auch von dem Herrn selber lesen, daß er bei dem letzten Passahmahl mit seinen Jüngern den Lobgesang, d. i. Ps. 113—118, gesprochen oder gesungen habe.

Eine Aufzeichnung von Melodien aus der Zeit des

alten Bundes haben wir nicht. So viel wissen wir aber, daß alle die großen Chöre nicht mehrstimmig, sondern nur einstimmig, mit oder ohne Instrumentalbegleitung ihre Lieder vorgetragen haben.

2.

Wie im alttestamentlichen Gottesdienste der Psalmengesang ein integrierender Teil war, so blieb er es auch in dem der ersten neutestamentlichen Gemeinden. Während jedoch die judenchristlichen Gemeinden nur den Psalmengesang pflegten, erschienen neben denselben in heidenchristlichen Gemeinden die Hymnen und geistlichen Oden, in Gemäßheit der Ermahnung des Apostels Paulus: „Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern“; — „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern.“

Aus den vorhandenen Zeugnissen der nachapostolischen Zeit und mehr noch aus denen der kommenden beiden Jahrhunderte geht zur Genüge hervor, daß der Psalmengesang das ganze Leben der Christen durchzieht. Bei dem täglichen Frühgottesdienste, wie bei dem des Abends, an Sonn- und Feiertagen ertönen Psalmen; unter Psalmengesang bringt man die sterbliche Hülle nach den Begräbnisplätzen und feiert, Psalmen singend, der vorausgegangenen Gläubigen Gedächtnis.

In dieser Zeitperiode war es auch, in der die sogenannten neutestamentlichen Psalmen ihre Aufnahme in den öffentlichen Gottesdienst fanden. Unter neutestamentlichen Psalmen versteht man den Lobgesang der Maria nach der Verkündigung des Engels Gabriel; ferner den Lobgesang des Zacharias nach der Geburt und Namengebung Johannes des Täufers und endlich den Lobgesang des greisen Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel.

Der Lobgesang der Maria: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes — fängt im Lateinischen mit den Worten an: Magnificat anima mea dominum — und wird daher auch einfach das Magnificat genannt.

Zacharias Lobgesang: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels — ist nach dem Anfangswort im Lateinischen heute noch kurzweg unter dem Namen „das Benedictus“ bekannt. Und Simeons Lobgesang: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast — wird nach den Anfangsworten des Lateinischen das „Nunc dimittis“ genannt.

Diese drei neutestamentlichen Psalmen haben sich bis zum heutigen Tage in der christlichen Kirche erhalten, und werden auf mancherlei Weise, im Chor- und Gemeindegesang, im öffentlichen Gottesdienste vorgetragen.

Im Mittelalter wurde durch Gregor den Großen der Gemeindegesang abgeschafft und an seine Stelle der Chorgesang eingeführt.

Durch die Reformation wurde die christliche Gemeinde auch in diesem Stücke wieder in ihre Rechte eingesetzt. Und

gerade der Psalmengesang kam zu dieser Zeit wieder zu hoher Entwicklung. Aber bald zeigte es sich auch, daß der hl. Geist in der neuerwachten Kirche sein besonderes Wirken hatte. Es entstanden neue geistliche Lieder und Melodien, vielfach den Psalmen nachgedichtet, in denen mit besonderem Schwung und Nachdruck das Glaubensbekenntnis der Christen zum Ausdruck kamen. Luther selber hat 36 solcher herrlichen Kirchenlieder hinterlassen. Eins der herrlichsten, „Ein feste Burg ist unser Gott“ — ist nach dem 46. Psalm gedichtet und seitdem zum Kampf- und Siegesliede der Reformation geworden.

Nach Luther hat insonderheit Paul Gerhard der Kirche die meisten und herrlichsten Lieder gegeben.

Möge auch unter uns das geistliche Lied im Gemeinde- und Chorgesang immer mehr gepflegt werden, und mögen Gemeinde- und Chorgesang an ihrem Teile dazu beitragen, daß Gottes Ehre und die Errettung vieler irdischer Seelen dadurch gefördert werde!

Ein Vermächtnis.

Erzählung von N. Fries.

(Schluß.)

5. Gottes Gnadenzeichen.

Das schwere Wetter hatte sich endlich verzogen. Stundenlang hatte es über der Gegend gestanden. Nun tränfelte nur noch ein sanfter Regen, und in weiter Ferne verhallte der Donner. Die Luft war balsamisch. Die Vögel hüpfen wieder in den Zweigen. Die Fenster und Türen waren weit aufgetan, um die abgekühlte, erfrischende Luft hereinzulassen. In den offenen Türen standen die Leute, und die Nachbarn riefen sich laut zu, wie stark die Schläge gewesen und wie viel Feuersbrünste man gezählt habe in der Runde. —

Die Männer waren noch immer nicht vom Heidkrug zurückgekehrt, sie mochten wohl viel Arbeit da gefunden haben. Frau Elisabeth war schon oft in die Tür der Schmiede getreten und hatte die Dorfstraße hinabgespät, es hatte sie eine innere Unruhe ergriffen, als stünde etwas Schlimmes bevor.

Ja freilich, Rettungsarbeit hatte es gegeben beim Feuer. Als der Schmied und Peter zuerst dort anlangten, fanden sie den Brand schon weit fortgeschritten, das Gebälk des Daches war bereits eingestürzt, und nur die ungewöhnlich starke Bauart des Hauses hatte das raschere Fortschreiten des Feuers verhindert, auch goß der Regen in Strömen.

Am Gartenwall hingefunken, fanden die Ankommenen eine weibliche Gestalt, es war die alte einäugige Schwester des Heidkrüger, Botilla; als sie Menschen erblickte, jammerte sie laut und haderte mit Gott und Menschen, keiner käme, ihnen zu helfen, man ließe sie hier verbrennen, und warum es sie denn gerade habe treffen müssen, und dann

schrie sie immer laut und lauter: „Er ist nicht versichert! er ist nicht versichert!“

Auf die Frage, wo denn der Heidkrüger sei, wies sie ins Haus, wo die Fensterflügel weit offen standen, und von innen heraus allerlei Möbel und Gerät hinausgeworfen ward. Bald sah man einen Stuhl fliegen, bald Kessel und Pfannen. Dabei rückte des Feuers zerstörende Macht immer weiter vor, das ganze Innere war von Rauch und Qualm erfüllt, und die Decken der Stuben mußten bald durchgebrannt sein.

Der Schmied erkannte die drohende Gefahr für den Mann, der noch immer sich in dem brennenden Hause aufhielt und unklugerweise sein Leben aufs Spiel setzte, um etliche Stücke seiner Habe zu retten. Er trat so nahe heran, als die Glut es erlaubte, und rief so laut er's vermochte: „Ganzjakob! komm doch heraus! das Feuer fällt dir ja schon auf den Kopf!“

Da trat der Gerufene ans Fenster und schrie hinaus, wenn sie was wollten, dann sollten sie kommen und ihm helfen, die schweren Koffer herauszutragen. Aber in demselben Augenblick stürzte ein brennender Balken ihm auf die Schulter und schlug ihn zu Boden.

Als Peter dies sah, besann er sich keinen Augenblick, sprang durchs offene Fenster hinein, mitten in die Glut; Rauch und Dampf schlug hinter ihm zusammen. Die übrigen, welche inzwischen auch herbeigekommen waren, sahen es mit Furcht und Entsetzen, nur der alte Schmied war ruhig und besonnen und holte schnell vom nahen Ziehbrunnen einen Eimer Wasser. Als er damit zurückkam, drang Peter auch schon wieder aus dem Fenster hervor. Den bewußtlosen Körper des Heidkrügers ließ er hinabsinken, dann sprang er selbst hinaus und zerrte den Mann aus dem Bereich des Feuers. „Wasser!“ schrie er, „Wasser! das Zeug brennt mir am Leibe!“ — Und der Schmied küßte beiden den furchtbaren Brand. Dem Peter waren die Haare und Augenbrauen versengt, viel schlimmer aber stand es mit dem Heidkrüger, der stürzende Balken mochte wohl seinen Kopf getroffen haben, über Stirn und Schläfe zog sich eine breite, blutrote Brandwunde. Er gab kaum noch ein Lebenszeichen von sich.

Die alte Botilla kam herangehumpelt, beugte sich über den Bruder und bejammerte nur immer wieder, daß er nicht versichert gewesen. —

Inzwischen stürzten die Balken des unteren Stockwerks einer nach dem andern krachend ein, und hoch stieg die Lohe, einen Funkenregen verbreitend. Das Gebäude war rettungslos verloren. Es handelte sich nur darum, was mit den beiden Abgebrannten geschehen solle und wie man den bewußtlosen Mann ins Dorf schaffe.

Da fand sich an die Mauer der ziemlich unversehrt gebliebenen Durchfahrt eine Karre angelehnt, darauf legten sie etliche Rissen des geretteten Bettzeuges und bereiteten so dem Verbrannten ein recht erträgliches Lager. Die hinausgeworfenen Sachen mußte man vorläufig ihrem Schicksal überlassen, obgleich die alte Botilla schwer zu über-

reden war, diese Schätze zu verlassen. So setzte sich denn endlich der Zug langsam in Bewegung. —

Das Herz voll banger Sorge, stand Frau Elisabeth wieder vor der Thür, ausschauend, ob sie nicht kämen. Da tauchte etwas auf ganz in der Ferne, das mußten sie sein, ein ganzer Haufen Menschen, denn aus allen Häusern hatte man sich angeschlossen, Alte und Junge. Eine Kinderfahne kam voran gelaufen, die schrien es allen Leuten zu, sie brächten den Heidkrüger tot auf der Schubkarre, und der große Peter habe ihn aus dem Feuer gerissen und sei arg verbrannt und ganz schwarz im Gesicht. — Frau Elisabeth konnte kein Lied rühren, sie starrte nur immer auf die Näherkommenden. Endlich hielten sie an vor der Thür, und der alte Schmied trat aus dem Menschenknäuel hervor, der Wartenden entgegen; er sah noch ernster aus als sonst und es zuckte in seinem festen Antlitz vor innerer Bewegung. Er faßte die rechte Hand der Witwe, wies auf den bewußtlosen Mann, dem das rote Brandmal einen jämmerlichen Ausdruck gab, und fragte sie leise, ob sie nun Böses mit Gutem vergelten wolle, denn das sei das rechte Gnadenzeichen der Kinder Gottes. Frau Elisabeth hob ihre Augen aufwärts, und statt zu antworten, zeigte sie stumm gen Himmel und aller Blicke folgten ihrer Weisung! Die Sonne war im Untergehen durch die schweren Wolken gebrochen mit leuchtenden Strahlen, und weil noch ein feiner Regen herabrieselte, so stand nun ein prachtvoller Regenbogen da, der sich in vollster Weite und Breite über den ganzen Himmel spannte, in den kräftigsten Farben schimmernd.

Der alte Schmied nickte verständnisvoll und sagte laut, daß alle es hörten: „Ja, ja, das ist unsers Herrgotts Gnadenzeichen! und nun nur angefaßt, daß wir ihn hineinbringen!“

Neben dem Witwenstübchen befand sich noch eine unbewohnte Kammer mit einem Bette, dahin legten sie den noch immer bewußtlosen Mann, während seine alte Schwester sich in eine Ecke von Frau Elisabeths Kammer hinsetzte und regungslos vor sich hinstarrte, als ginge sie das alles nichts an. Ihr armer Kopf hatte auch gelitten. —

Die Menschen verließen sich, nur der große Peter kam mit herein. Frau Elisabeth stellte sich vor ihn hin, strich ihm übers Gesicht und nickte ihm dankbar zu. So hatte sie ihn noch nie angesehen, es ward ihm dabei ganz heiß unter der Weste. Er blickte sich zu ihr nieder und küßte sie und fragte leise, ob sie's denn wirklich im Sinne habe, den verbrannten Heidkrüger zu pflegen?

Und ebenso leise fragte sie ihn wieder, ob er nicht gesehen habe, was der liebe Gott mit sieben Farben an den Himmel geschrieben? —

Die ganze Nacht hat nun Frau Elisabeth zu tun gehabt, die Brandwunden mit kalten Umschlägen zu kühlen. Als es Mitternacht war, öffnete er zum erstenmal die Augen, blickte verwundert um sich, und als er das Frauenantlitz erkannte, das sich über ihn bogen, schloß er sie wieder. Nach einer Weile, als sie ihn aufs neue küßte, sah er ihr lange

nach, aber er sprach kein Wort. Gegen Morgen, als der Tag ins Fenster graute, wollte er sich aufrichten, aber stöhnend fiel er zurück. Seine Pflegerin eilte zu ihm, er tastete nach ihrer Hand, die sie ihm nicht entzog, er wollte sprechen, aber seine Zunge war gelähmt, nur ein leises Wimmern und Wehklagen entrang sich seiner Brust. Da hob Frau Elisabeth ihre Hände auf und betete laut ein Vaterunser; — und er ward stille.

Am nächsten Tage holten sie einen Arzt, der den Kopf schüttelte und von Gehirnerschütterung redete. Die alte Schwester erklärte er für irrsinnig! —

So ging es fort bis in den Abend. Der Kranke ward unruhig, bewegte die Hände zum Munde, man bot ihm zu trinken, aber er wehrte ab, er wollte offenbar etwas sagen und vermochte es nicht.

Als es dunkelte, kam Peter und bot seine Hilfe an, er wolle gern wachen und alles tun, was man ihm zeigen werde. So saßen die beiden am Bette des Kranken. Da hob die Uhr aus in der anstoßenden Stube, deren Thür offen stand, und schlug langsam die neunte Stunde und spielte: „Jesus meine Zuversicht.“ Als die Töne an des Kranken Ohr schlugen, ward er noch unruhiger und bewegte heftig die Lippen und blickte ängstlich um sich, endlich rangen sich zwei Worte mühsam los, er stieß sie hervor, zuerst: „Dank, Dank, Dank,“ zu dreienmalen, und dann: „Beten — beten“ — das dritte Mal erstarb in einem undeutlichen Lallen.

Aber die beiden Menschen hatten seinen Sinn erkannt, und die Frau betete laut die Worte zu der Melodie, welche die alte Vornholmer Uhr spielte:

Jesus meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben,
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Als Melodie und Worte zu Ende waren, war's auch mit dem Heidkrüger zu Ende.

Die beiden aber an seinem Bette reichten sich die Hände und weinten.

Ihr Bund war geschlossen unter dem Gnadenzeichen des barmherzigen Gottes!

Aus unserer Zeit.

Wem galt die Ehrung?

Was die römische Kirche im alten Europa in den letzten Jahren an Macht und Ansehen eingebüßt hat, das sucht sie hier in unserem gesegneten Lande der Freiheit offenbar wettzumachen. Das trat unter anderem wieder einmal so recht bei der Jubelfeier des Kardinals Gibbons in Baltimore zutage. An dieser Jubelfeier beteiligten sich nicht nur Angehörige der römischen Kirche, sondern auch viele andere hervorragende Bürger und Regierungsbeamte aus Wash-

ington in großer Zahl. Der große Saal, in welchem die Feier stattfand und der 15,000 Personen faßt, war bis auf den letzten Platz besetzt. Präsident Taft pries den Kardinal als einen der hervorragendsten Männer der Gegenwart, der nun als Bischof, Erzbischof und Kardinal sein 25jähriges Jubiläum feierte. Sie, die beim Fest Anwesenden, seien nicht als Glieder ihrer verschiedenen Kirchengemeinschaften gekommen, um ihm zu gratulieren, sondern als Bürger, die einen solchen Mann anerkennen, der sein Leben in den Dienst der Menschheit — hätte heißen sollen: in den Dienst des Papsttums — gestellt hat. Wie werden „der heilige Vater“, Kardinal Gibbons und Konsorten sich ins Häufchen gelacht haben, daß Männer wie Roosevelt, Taft, Sherman und fast das ganze Heer der Regierungsbeamten aus Washington sich so düpiieren ließen. Diese Herren haben doch nicht den Bürger und einfachen Menschen Gibbons geehrt, sondern den purpurierten Würdenträger der römischen Kirche. Dem galt die Ehrung!

G. B.

Leichenverbrennung.

Die altheidnische Sitte der Leichenverbrennung, in schöniger Weise Kremation genannt, hat wie in Deutschland, so auch in unserm des Christentums sich rühmenden Lande das Bürgerrecht erworben. Es gibt nämlich im Staat California 4 Verbrennungsanstalten (Krematorien), nämlich in San Francisco, Pasadena, Los Angeles und Oakland. Im fernen Westen gibt es in Denver eine; eine solche befindet sich auch in unserer Landeshauptstadt Washington, ferner in der unvermeidlichen Großstadt Chicago, und im Staat Indiana sogar zwei, nämlich in Fort Wayne und in Indianapolis. In Iowa ist's Davenport und in Maryland natürlich Baltimore, in Michigan Detroit, Massachusetts, der ehemalige Puritanerstaat, zählt drei solcher Verbrennungsanstalten, nämlich: Boston, Springfield und Cambridge. In Minnesota sind die Schwesterstädte St. Paul und Minneapolis, und in Missouri ist St. Louis mit einem Krematorium versehen; in New Jersey die Städte Linden und Union, in New York die Hauptstadt, sowie die Städte Buffalo und Troy, in Ohio Cleveland und in Oregon Portland. In Pennsylvania sind es wiederum vier Städte, in denen der antichristliche modern-vornehme Gebrauch eingeführt ist, nämlich in Philadelphia, Pittsburg, Washington und Lancaster. Im Staate Washington, diesem Staate, wo die ungläubigen Deutschen oder die deutschen Ungläubigen, ihr Lager aufgeschlagen haben, gibt es zwei Verbrennungsofen, nämlich in Seattle, wo sogar auch „Geistliche“ bei der „feierlichen“ Verbrennungsszene durch „rührende“ Trauerreden fungieren, die sich „gut bezahlen“, und in Tacoma. In Milwaukee ist eine solche Verbrennungsanstalt für die ungläubige Bevölkerung des Staates Wisconsin, und sogar in dem fernen Territorium Hawaii in der Stadt Honolulu. Diese Angaben sind ein der Tränen wertiges Zeugnis über den Abfall des mensch-

lichen Geschlechtes von dem lebendigen Gott zum Materialismus.

Die Mormonen.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem zweiten Briefe an den Timotheus, daß in den letzten Tagen, gegen Ende der Welt, verhältnismäßig mehr Menschen als sonst sein werden, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hofärtig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsten fahren. 2. Tim. 3, 1—6. Man hat diese Worte des Apostels nicht mit Unrecht auf die Irrlehrer, die je und dann aufgestanden sind, angewendet. Wenn wir aus dem oben angeführten Verzeichnis der verschiedenen Kennzeichen der Irrlehrer und Ketzer die gesperrt gedruckten herausheben, dann steht der Mormone vor uns, wie er leibt und lebt: Lasterer (Gotteslästerer), unkeusch, die mehr lieben Wollust denn Gott, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, daß sie sich ihnen als Gefangene zur Anhänglichkeit oder Ausübung unreiner Lüste ergeben und teils schon vorher mit Sünden beladen sind, teils durch Verführung vollends von mancherlei Lüsten getrieben oder gereizt werden. Daß wir dieses den Mormonen mit Recht zum Vorwurf machen und um deswillen unsere Christen vor ihnen warnen, soll zu Nutz und Frommen unserer Leser hier dargetan werden; denn auch an diesen „Heiligen der letzten Tage“ bewahrheitet sich so recht handgreiflich das Wort: Sie umziehen Land und Wasser, um Neubekehrte zu machen. Während sie von Amerika aus in überseeischen Ländern, besonders in England, Dänemark, Norwegen, Schweden und Deutschland, mit großem Eifer Anhänger geworben haben, sind sie hier in ihrem Heimatlande nicht müßig gewesen.

Zu zweien schicken sie ihre „Missionare“ aus, einen bestimmten Distrikt des Landes oder der Stadt mit ihrer Religion bekannt zu machen. Hier gehen sie von Haus zu Haus, am liebsten zu solchen Leuten, die den Ruf haben, daß sie kirchlich sind. Mit großer Zungenfertigkeit verstehen sie, schlichte Leute zu verwirren, indem sie ihre Reden mit vielen Sprüchen der hl. Schrift durchweben, mit Sprüchen, die das zwar nicht beweisen, wofür sie herangezogen werden, die aber auf den schlichten Mann oft einen großen Eindruck machen, weil er als Christ Gottes Wort in Ehren hält. Daß die Mormonen die Dreieinigkeit Gottes leugnen und um deswillen schon überhaupt nicht mehr zur Christenheit gehören, daß sie gleicherweise leugnen die Gottheit unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi, daß sie falsche Lehre führen von der Taufe und vom

Sonntag, daß sie in schändlichen Sünden leben gegen das sechste Gebot: das alles und noch manches andere wird vorerst von den „Missionaren“ der Mormonen wohlweislich verschwiegen. In der Regel fangen sie bei lutherischen Christen damit an, daß sie unsere Lehre von der hl. Taufe und vom Sonntag, die Gottes Lehre ist, angreifen, daß sie ihre Selbstverleugnung den Leuten recht vorreiten mit einem Seitenhieb auf den lutherischen Pastor, der von seiner Gemeinde einen festgesetzten Gehalt bezieht. Gelingt es ihnen, an einem Orte etliche, besonders Weiblein, zu betören, dann wird von ihnen in einer Zeitung bekannt gemacht, daß an dem und dem Abend, in der und der Halle, die und die Personen durch Vollziehung der Mormonentaufe in „die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ aufgenommen werden. Denn „die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ oder kurzweg „Heilige der letzten Tage“ (Latter-Day Saints) nennen sie sich am liebsten; Mormonen wollen sie nicht gerne heißen werden. Nun gut, so sei es drum, nennen wir sie „Heilige der letzten Tage“, vergessen wir dabei aber nie, daß es eigentlich nach Gottes Wort heißen müßte: Unheilige Heilige der letzten Tage! Was sie eigentlich sind, und daß ihre Lehren, die sie führen, vor dem Worte Gottes nicht bestehen können, das soll an der Hand der Geschichte und aus der hl. Schrift ein andermal dargetan werden.

S. B.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein.

Ende Juli im Heilsjahr 1523 war es, daß Martin Luther in Wittenberg die Kunde erhielt von dem Zugen-tod der jungen Augustiner Heinrich Boes und Johann Esch zu Brüssel im Belgierland. Da griff er zu seiner Laute und hob an zu singen. Aber was er sang, war kein Klage-lied, sondern ein Siegesgesang zum Preise Gottes und zu Ehren der heldenhaften Jünglinge, der ersten Märtyrer der erneuerten evangelischen Kirche. Luther sang: „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser Herr.“ Mit diesem seinem ersten Liede hatte er den Springquell evangelischer Liederkunst in seinem Herzen erschlossen. Kurze Zeit darauf sang er sein zweites Lied: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein,“ und eröffnete damit den Reigen des singenden und klingenden Zion. Im ersten Gesangbuche unserer Kirche, das nicht mehr als acht, aber welches köstliche acht, Lieder enthielt, stand dies „Nun freut euch“ als das erste unter der Überschrift: „Ein christliches Lied Doktoris M. Luthers, die unaussprechlichen Gnaden Gottes und des rechten Glaubens begreiffend.“

Spätere rechtgläubige Gesangbücher gaben ihm den Titel: „Von der Ordnung des Heils und dem Wert der Erlösung“, und: „Die Großtaten der Erlösung durch Christum.“ Luther selbst sagte davon, „daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang tut, 2 Mos. 15“, und in der Tat ist es ein Jubellied gegenüber dem höllischen Pharaon. Fast jede einzelne Zeile des 10 Verse langen

Liedes kann mit Schriftworten belegt werden. Rein Wunder, daß ihm eine große Kraft inne wohnt und von ihm ausgeht.

Segensspuren des Liedes.

1. Tileman Heshusius, im Jahre 1558 Professor und Superintendent zu Heidelberg, bezeugt: „Schon das erste Kirchenlied Luthers: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ hat Tausenden, die anfangs seinen Namen nicht hören mochten, das Herz abgewonnen, daß sie der Wahrheit nicht länger zu widerstehen vermochten und Gott und seinem Wort die Ehre gaben, so daß meines Erachtens die geistlichen Lieder nicht wenig zur Ausbreitung des Evangelii geholfen haben.“

2. Der Jesuit Konzen behauptete: „Die Lieder Luthers haben mehr Seelen verführt, als alle seine übrigen Schriften.“ Und wirklich, wenn verführen so viel heißt als führen zu dem, der die Wahrheit und das Leben ist, so mag der Mann nicht Unrecht gehabt haben.

So erzählt Dr. Heerbrandt, daß anno 1557 einige Fürsten, die in Frankfurt am Main beisammen waren, ein Verlangen hatten, eine evangelische Predigt in der St. Bartholomäikirche zu hören. Nachdem es nun ausgeläutet war zu diesem Gottesdienst, bestieg aus Haß gegen die reine Lehre ein katholischer Priester die Kanzel, und handelte den Text nach seiner Glaubenslehre ab. Die versammelte Gemeinde aber, welche Verlangen nach dem lauterem Wort Gottes hatte, unterbrach endlich ganz erzürnt den Priester durch Anstimmung des Liedes: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein.“ Der beleidigte Priester wandte sich zu einem der anwesenden Fürsten und bat denselben, seines Rechtes wahrzunehmen und ihm des Zeugnis am jüngsten Tage zu geben. Der weise Fürst aber wies ihn mit Vorhaltung seines Unrechtes zurück und setzte hinzu: „Was das Zeugnis an jenem Tage betrifft, so glaube ich, werden wir wohl nicht so nahe beisammen sein und einander nicht kennen.“ Der aufgebrachte Priester wirft die Sanduhr in seiner Hand zur Erde, verläßt die Kirche, aus der ihn die Gemeinde hinausgesungen hat, und der evangelische Gottesdienst wird ungestört vollendet.

3. Dr. Luthers Schüler Cyriacus Spangenberg, der seinen Lehrer in seinem köstlichen Buche: „Cithara Lutheri“ verherrlicht, erzählt darin eine merkwürdige Geschichte, die sich vor 1569 zugetragen. Als Generaldekan von Mansfeld hatte Spangenberg manche Amtskreisen zu machen. Einst übernachtete er in einem Kloster. Nach der Mahlzeit machte sich ein junger Schreiber über die Lutherschen Lieder lustig und nannte das Lied „Nun freut euch“ ein Babels- und Teufelslied. Spangenberg warnte den Frechling, Gott nicht zu lästern. Darauf schrie dieser, daß Gott ihn strafen möge, so solches nicht wahr wäre. Spangenberg entgegnete: „Nun wohl, Gott läßt seiner nicht spotten; Er wird sich, ehe ein Jahr umkommt, schrecklich sehen lassen, und zu dieser mutwilligen Lästerung nicht stille schweigen.“ Höhnendes Gelächter war die Antwort des Schreibers. Aber ehe

ein Jahr um war, ward der Schreiber wahnsinnig. Er lief schreiend umher und stürzte sich zuletzt in einen Brunnen. Man half dem Unglücklichen wieder heraus und tat noch mehr an ihm: fromme Christen beteten für ihn und Gott gab Gnade, daß er wieder zu Verstand kam, seine Sünden bekannte und ein neues Leben anfang. Das Lied: „Nun freut euch“ sang er täglich und mit großer Andacht.

4. Das Erzherzogtum Österreich ob der Enns war zu drei Vierteln evangelisch geworden. Da ließ der Kaiser die Jesuiten kommen und diese „Jesuwidere“ machten das Land wieder katholisch. Da ging der Befehl aus, daß alle, die der evangelischen Lehre anhängen würden, ihrer Ämter entsetzt und mit Verlust ihrer Güter des Landes verwiesen werden sollten. Ein Schulmeister, durch diesen Befehl erschreckt, verließ die erkannte Wahrheit und wandte sich wieder zur katholischen Kirche. Seine fromme Ehefrau aber, welche Alles für Schaden erachtete gegen die überschwengliche Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo Jesu, stellte ihrem Manne vor, wie er Unrecht getan habe und setzte hinzu, er würde auf seinem Sterbebette wohl erfahren, daß er seinen Glauben auf Sand gebaut habe. Nach kurzer Zeit verfiel der Schulmeister in eine schwere Krankheit, die ihm den Tod sicher vor Augen hält. Um sein geängstetes Gewissen zu beruhigen, läßt er den Priester rufen, aber bei seinem Zuspruch bleibt sein Herz kalt und trostlos. Da wird es auf einmal licht in seinem Innern, er erinnert sich des trostvollen Liedes „Nun freut euch“ und bittet, daß es ihm seine Frau zum Trost in seiner Todesnot singen solle. Als sie mitten im Liede war, gab er seinen Geist in die Hände dessen, der auch noch in den letzten Augenblicken seine Gnade den Verirrten darreicht.

5. „Oen Himmel zu dem Vater mein fahr ich von diesem Leben.“ B. 9. Im Jahre 1566 lag der alte Bartholomäus Nieseberg, ein Schüler Luthers, auf dem Sterbebette. Er hatte um des Evangelii willen viele Drangsale erduldet. Als in seinem Pfarrorte Gardeleben in der Mark Brandenburg die Pest ausbrach, wartete er seines Seelsorgeramtes aufs treulichste. Die Pest ergriff auch ihn. Seine Glaubensgenossen umstanden sein Bett und fleheten zum Herrn, daß sein heiliger Wille geschehe. Sie fragten ihren Lehrer, wie nach seinem Tode die Kirche regiert und bestellt werden solle. Nieseberg antwortete: „Alles nach Gottes Wort und dem lieben Luthero.“ Hierauf erhob er seine Stimme hell und sprach vernehmlich Vers 9 und 10 unseres Liedes bis zu Ende. Die drittletzte Zeile des Schlußverses wiederholte er: „Und hüt dich vor der Menschen Usak“, die Worte beifügend: „Eine kurze und gute Kirchenordnung.“

(Nach „Liedergeschichten.“)

Aus der Mission.

Wie man die Indianer behandelt.

Über dieses Thema wurde an dieser Stelle schon ein-

mal geschrieben. Hier ein Beispiel aus letzter Zeit. Kürzlich stand in der Globe Tageszeitung, daß Clark Marhinssee von seiner Squaw verklagt worden sei, daß er nicht für sein Kind Sorge und daß er von dem Richter zu dreißig Tagen Gefängnis verurteilt worden sei.

Dies konnte doch unmöglich seine Richtigkeit haben, denn einmal hat Clark gar keine Frau und zum andern ist sein Kind aus der Ehe seiner verstorbenen Frau bei seinem Schwiegervater und unserm Henry Beoria, der ein Bruder der verstorbenen Frau ist, wohl versorgt. Clarks Frau starb vor bald zwei Jahren. Sie war eine unserer Getauften, lebte mit Clark weit nördlich in Gisela, und es wurde über ihren Tod seinerzeit durch Pastor Günther im Gemeindeblatt berichtet.

Clark war noch vor zwei Tagen bei uns gewesen. Er war auf der Heimreise nach Gisela zu seinem Schwiegervater und Kind begriffen. Er kam von Triple Springs, 18 Meilen südlich von Globe, wo er Ziegen gehütet hatte.

Nachdem ich die auffallenden Worte in der Zeitung gelesen hatte, ging ich sofort zu Clark ins Gefängnis. Er erzählte mir das folgende: Die Squaw, die in der Zeitung seine Squaw genannt war, sei seine Schwägerin, die in San Carlos wohne. Sie sei böse, daß er mit dem Gedanken umgehe, sich wieder zu verheiraten und sei sonderlich nicht mit seiner Wahl, die er getroffen, zufrieden. Um ihren Ärger an ihm auszulassen, habe sie ihn verklagt, daß er sein Kind nicht versorge, und sie wisse ganz gut, daß das Kind wohl versorgt sei, und daß weder Henry noch sein Schwiegervater von ihm verlangten, mehr für das Kind zu tun, als er tue. Er lebe, wie ich das ja auch wisse, im besten Einvernehmen mit denselben.

Aus dem Gefängnis ging ich zu dem Richter, der unsern Clark verurteilt hatte. Der Herr sagte mir, daß er schon gehört hatte, daß jene Squaw nicht Clarks Frau sei, aber Clark habe ja selbst zugegeben, daß er nicht für sein Kind Sorge, darum sei das einerlei. Ich sagte ihm, daß für das Kind gesorgt sei. Daß so ein Indianer nicht wisse, sich zu verteidigen und die Sachen klarzulegen, und ich legte sie ihm klar. „Aber er arbeitet nicht,“ sagte der Richter. Ich entgegnete ihm, daß Clark nur zwei Tage auf Besuch sich hier in Globe aufgehalten habe und doch nicht gezwungen sei zu arbeiten, solange er niemandem zur Last falle. „Aber er ist ein bad Case, Sie wissen das selbst,“ sagte der Herr grollend. „Mein das weiß ich nicht. Im Gegenteil, ich kenne ihn als einen sehr ordentlichen Mann, und mit den Gerichten in Globe hat er meines Wissens nie etwas zu tun gehabt.“ Der Richter entgegnete: „Er ist verurteilt, und ich lasse ihn nicht los, es sei denn, es findet sich jemand, der ihm Arbeit gibt, dann kann er gehen. Sonst sitzt er die 30 Tage ab.“ Damit ließ er mich stehen und wandte sich an einen andern Menschen, der ihn sprechen wollte.

Vom Richter ging ich zum Advokaten. Dieser hat eine freundliche Gesinnung gegen unsere Mission und die Indianer. Er tut alles unentgeltlich für uns. Nachdem ich ihm die Sache dargelegt und gefragt, was man tun könne,

meinte er, wir könnten ein Habeas corpus Verfahren einleiten, aber er würde nicht dazu raten. Wir würden uns den Herrn Richter erzürnen, und wir und besonders die Indianer würden darunter zu leiden haben. Es seien nur die \$3.35, die die Sache dem Richter einbrächten, darum Clark sitzen müsse. „Kann ich denn gar nichts für ihn tun?“ fragte ich. „„Alles, was Sie tun können,“ entgegnete er, „ist, go on your knees before the Judge, dann gibt er Ihnen vielleicht den Jungen frei.“ Dazu war ich aber nicht bereit, nicht vor dem Mann, und so ergab ich mich in die Ungerechtigkeit, versuchte dem Clark einen Arbeitsgeber zu verschaffen, und nach zwei Wochen war Clark frei.

Noch ein Beispiel: Ich kam mit der Eisenbahn von Miami, zehn Meilen von Globe. Auf halbem Wege ist eine Flagstation. Ein Indianer stieg ein und setzte sich zu mir. Der Kondukteur kam, das Fahrgeld zu kollektieren. Auf der Station ist keine Ticketoffice. Der Indianer gab ihm eine fünf Dollar Note. Da legte der Kondukteur aber los. So daß alle Leute sich nach uns umdrehen, schimpfte er den Indianer aus, daß er kein kleines Geld habe. Er solle sich nicht noch einmal unterstehen und ihm mit solchem Gelde kommen, er solle dafür sorgen, daß er kleines Geld habe, er habe keine Lust, sich für die 25 Cents, die es kostete, mit dem Wechseln zu trübeln, u. s. w. Für ihn einzutreten hätte keinen Zweck gehabt, denn — die Leute, die sich mit den Indianern abgeben, unter ihnen arbeiten, wie wir es tun, gelten hier nicht mehr als die Indianer selbst, sind ebenso betrachtet wie sie.

Was für Gefühle und Folgen aber solche Behandlungen schaffen können, wo das Recht von der Gewalt mit Füßen getreten wird, sowohl bei den Leidenden selbst wie bei solchen, die mit ihnen sympathisieren, das habe ich kürzlich recht klar gesehen, als ich zur Erholung für meine etwas angegriffenen Nerven mich zwei Tage im Lager Maderos und seiner Insurrectos in Old Mexico aufhielt. Doch davon zu erzählen, gehört nicht in den Rahmen dieses Berichtes. Nur eins will ich erwähnen, daß ich unter den Amerikanern, die auf Seite der mexikanischen Insurrectos standen und sich von ihnen hatten anwerben lassen, fünf lutherische Deutsche fand, die alle von ihren Eltern fortgelaufen waren. Drei hatten schon in Wild West Shows gedient, die andern sonst ein Hoboleben geführt. Sie tun mir immer leid, diese Hobos, wo ich ihnen begegne, und ich wünschte, wir hätten Geld und Kräfte, sie zu suchen und sie dem zuzuführen, der da kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

S. F. G. Garders.

Ernstes und Heiteres.

Die kleine New Jerusalem Kapelle in Globe war gefüllt, als kürzlich von der Wiederkunft Christi und dem jüngsten Gericht gepredigt wurde. Unter den Zuhörern befanden sich zwei Männer, die beide, der eine schon seit längerer Zeit, der andere erst seit einigen Monaten, ziem-

lich regelmäßige Besucher der Gottesdienste sind. Taylor Tanto und Elmer Jackson sind ihre Namen. Elmer war Schüler unserer Missionschule im ersten Jahre ihres Bestehens. Er war damals etwa zwanzig Jahre alt. Gegen Ende des Schuljahres heiratete er eine Witwe mit einem etwa zehnjährigen Sohn. Elmer verließ die Schule und der Knabe, unser Alfred Jay, trat an seine Stelle. Elmer war ein auffallender Schüler. Er lernte eifrig. In den Religionsstunden war es ihm recht, Gebote zu lernen, von der Schöpfung der Welt zu hören, von Gottes Allmacht und Weisheit zu vernehmen, aber wenn die Rede auf Gottes Liebe und Jesum Christum kam, wenn von Gottes Gericht und seiner Gerechtigkeit gesprochen wurde, dann sprang er auf, nahm seinen Hut, erklärte: I don't like to hear that, I am a bad man, und verließ die Schule, um erst am nächsten Tage wiederzukommen. Zu einem Gottesdienst kam er nie, dahin brachte ihn zuerst sein kleiner Stiefsohn, nachdem er etwa ein Jahr die Schule besucht hatte. Seitdem kommt er nun regelmäßig, er wie seine Frau, und als diese vor etwa zwei Wochen nach kurzer Krankheit starb, hatten wir die Hoffnung, daß das in den Gottesdiensten Gehörte und das, was der kleine Alfred aus der Schule in die kleine Hütte gebracht hatte und wir der Kranken auf ihrem Krankenlager gesagt, nicht vergeblich an dem Herzen der Entschlafenen gewesen sei.

Was den Taylor Tanto zuerst in die Kapelle gebracht hat, ist schwer zu sagen. Vielleicht Neugierde. Anfangs war er ein etwas störendes Element, er sprach gelegentlich laut, lachte, hatte etwas mit seinem Nachbarn vor und dergleichen. Mit der Zeit aber wurde er anders, er kam und kam wieder. Seine Frau kommt zuweilen auch. Es mußte wohl etwas in ihm erwacht sein von den Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, der Heilige Geist mußte wohl angefangen haben, an seinem Herzen zu arbeiten. Es schien etwas von dem Stachel da zu sein, wider den er sich täglich zu löcken sich abmühte, den er aber doch nicht los werden kann.

Solches zeigte sich auch wieder an dem oben erwähnten Sonntage.

Als im Laufe der Predigt das „Gehe hin in das ewige Feuer“, jugeshe hayu foi dahaje, ausgesprochen wurde, sprang Taylor Tanto plötzlich auf, setzte seinen Hut auf, schrie laut: All right! und wollte hinaus. Da fiel sein Blick auf Elmer Jackson, dem in der verfloffenen letzten Woche sein Weib gestorben, an der er mit großer Liebe gehangen, der einst, weil er, ein „bad man“, so was nicht hören wollte, und nun heute, den Kopf in die Hände gestützt, die auf der Banklehne vor ihm ruhten, gespannt aufmerksam lauschend dasaß. Da begann sich der andere Mann. Taylor Tanto nahm seinen Hut wieder ab, setzte sich wieder hin und hörte still der Predigt bis zum Ende zu.

Zwei Paare sollten nach Schluß des Gottesdienstes getraut werden. Als sie aufgerufen wurden, vor dem Altar Platz zu nehmen, kam ein Paar und der eine Mann. Er setzte sich und schien sich gar nicht darum zu sorgen, daß

die Braut noch nicht da war. Sie war im Gottesdienste gewesen und nach Schluß hinausgegangen. „Wo bleibt deine Braut?“ fragte ich ihn. „Sie ist in die Stadt gegangen,“ sagte der junge Mann, „sie wartet für mich auf der Brücke.“ „Aber sie will doch getraut werden,“ sagte ich. „Ja,“ sagte er, „aber sie meinte, es sei genug, daß sie dagesen, als du die Namen aufgeschrieben hast. Sie sagte, I should to-day tend to the business alone.“ Es nahm ein ganz Teil Redens und Auseinandersetzens, bis er einfaß, daß das nicht ginge, und daß die Braut bei der Trauung dabei sein müsse, und er hinunterging in die Stadt und seine Raticholde von der Brücke zum Altar holte.

In der Zwischenzeit spielte sich noch der folgende Vorfall ab. Nachdem das andere Paar, unsere Gussie Mutton, eine unserer Abendmahlberechtigten in Globe, mit Clarke Case, einem Bruder unseres lieben, wilden Schuljungen Fremont Case, getraut war, waren die beiden andern noch nicht zurück. Da kamen zwei andere, die wollten, daß ich ihnen eine Lizenz besorgen sollte, damit sie getraut werden könnten. Als ich nun aber die Namen aufschreiben wollte, wollte der junge Mann mir keine Namen geben, den Namen seiner Mutter wisse er nicht, den Namen seines Vaters dürfe er nicht mehr aussprechen, denn der sei tot, und er selbst habe keinen Namen. Er meinte, keinen englischen Namen, und seinen Indianernamen wollte er nicht preisgeben, wie das die Indianer sehr ungern tun. Er bestand darauf, daß ich ihm eine Lizenz besorgen sollte, ohne irgend etwas von all den nötigen Namen zu wissen. Alles Reden und Auseinandersetzen half nicht, er blieb dabei, es müsse ohne Namen gehen. So blieb mir nichts anderes übrig, als ihn fortzuschicken. Er ging. Die Braut aber blieb und erklärte nach dem Gottesdienst, daß sie morgen nach San Carlos ginge zum Agenten, der habe all die Namen in seinem Buch und sie werde die Lizenz bringen. Und wirklich, sie brachte sie am Dienstag Nachmittag. Ich sagte ihr dann, sie könnte am Abend mit ihrem Bräutigam kommen, ich würde sie trauen. Sie aber sagte: Da, da, godelfigo, godelfigo. Nein, nein, nächsten Sonntag, nächsten Sonntag. Und sie setzte dann auseinander, daß, wo er sich so dumm gestellt vor all den Leuten, die nun auch sehen sollten, daß sie richtig mit ihm getraut werde. Erhobenen Hauptes ging sie ab.

S. F. G. Garders.

Durch Nacht zum Licht.

Über Korea, dem Land der „Morgenfrische“, ist in der Tat ein Morgen angebrochen, vor dem die Schatten der heidnischen Finsternis mehr und mehr weichen. Das Licht des göttlichen Wortes, das erst seit zwei Jahrzehnten in seinen Grenzen Eingang gefunden hat, ist jenem heidnischen Volke zu einer Leuchte geworden, um die sich nun Tausende scharen. Eine wunderbare Bewegung hat dort ganze Massen der Bevölkerung ergriffen, die ihre Herzen dem Evangelium erschließen; aber es ist weniger der treuen, eifrigen

Arbeit der verhältnismäßig wenigen Missionare, die dort wirken, zuzuschreiben, daß sich das Evangelium die Herzen wie im Fluge erobert, das Geheimnis liegt vielmehr in der sieghaften Kraft des Wortes Gottes selbst. Dieses trat den Koreanern nahe, noch ehe den Missionaren der Zugang ins Land offen stand, und von ihm kann man sagen, daß es dem Christentum in Korea die Bahn gebrochen hat. Dem christlichen Koreaner ist aber auch heute die Bibel ein Schatz, der ihm über alle Schätze geht. Im Worte Gottes wurzelt sein Glaube, es ist ihm sein Trost und Licht auf dem Lebenswege. Mit Eifer lesen es die Christen und sinnen darüber Tag und Nacht, lernen auch viele Stellen desselben auswendig. In Pyöng Yang lernten im letzten Jahr zwei Sonntagsschülerinnen das ganze Neue Testament mit Ausnahme des Evangeliums Matthäi auswendig, während mehrere andere sich Tausende von einzelnen Versen aneigneten. Die Christen Koreas hängen mit solcher Liebe an Gottes Wort, daß sie ihre Neuen Testamente überallhin mitnehmen und gewöhnlich in einer Ledertasche bei sich tragen.

Sie sind aber auch davon überzeugt, daß eben dieses Wort Gottes das wirksamste Mittel ist, um auch andere für Christum zu gewinnen, und suchen es deshalb unter ihren heidnischen Landsleuten möglichst zu verbreiten. So kauften vor kurzem die Christen innerhalb von vier Monaten trotz ihrer Armut nicht weniger als eine halbe Million Markus-Evangelien, um sie unter ihren Freunden zu verteilen und diese dadurch aus der heidnischen Finsternis zur Erkenntnis Jesu Christi zu führen.

Wie angelegentlich es sich aber die koreanischen Christen sein lassen, ihre Bibel zu lesen, das zeigt uns das Beispiel eines blinden Koreaners, eines ehemaligen heidnischen Zauberers, der Hunderte von Meilen weit wanderte, um die Bibel in der Blindenschrift lesen zu lernen. Wir geben hier seine Geschichte wieder, wie sie uns in „The Bible in the World“ nach dem „Korea Mission Field“ erzählt wird.

Der Koreaner Whang war drei Jahre alt, als er an den Pocken erkrankte und infolge dieser Krankheit erblindete. In seinem zehnten Lebensjahr verlor er seine Eltern, die beide von der Cholera ergriffen wurden und innerhalb weniger Tage der Seuche erlagen. Whang lebte hierauf bei einem Onkel, der den blinden Knaben in der Kunst der Zauberei unterrichten ließ. Es ist nämlich in Korea üblich, daß nahezu jeder Blinde die Zauberei zu seinem Beruf erwählt. Diese Gaukelei ist ganz allgemein im Land und wird besonders in Krankheitsfällen ausgeübt. Der blinde Zauberer, den man dabei zu Hilfe ruft, murmelt einige Beschwörungsformeln und weist die Leute an, wie sie den bösen Geist, der die Krankheit verursacht habe, wieder befähigen und bannen können. Der Zauberer gibt auch vor, allerlei sonstige Hilfe leisten zu können: daß man verlorene Gegenstände wiederfindet, Reisen ohne Unfall zurücklegen und neue Häuser errichten könne, ohne daß die bösen Geister ihr verderbliches Spiel dabei treiben, u. a. m. Natürlich beruht das ganze Treiben nur auf Betrug, und die

Zauberer suchen darin ihren Verdienst. Auch der blinde Whang erwarb sich dadurch sein Geld und schaffte sich dafür Äcker und Hausgeräte an.

Eines Tages erschien ein eingeborener Missionsgehilfe im Dorf und predigte. Whang ging auch hin, um ihn zu hören, und erhielt dabei einen tiefen Eindruck. Je länger er dem Verkündiger des Evangeliums zuhörte, desto mehr fühlte er das Verwerfliche der Zauberei. Zwei Tage lang besprach er sich darüber mit dem Missionsgehilfen, bis er schließlich von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt war und gläubig wurde. Whang besuchte von da an den Gottesdienst, fuhr aber nichtsdestoweniger fort, seine Beschwörungskünste auszuüben, da ihm der Beruf ziemlich viel einbrachte. Doch, je mehr er in der Erkenntnis des Evangeliums fortschritt, desto verabscheuungswürdiger wurde ihm sein bisheriger Beruf. Schließlich sagte er sich eines Tages, als er ihn wieder in einem Hause ausüben sollte, ganz davon los und vernichtete vor den Augen der Leute seine Zaubergeräte.

Jetzt ergriff den jungen blinden Mann ein brennendes Verlangen, Gottes Wort lesen zu können. Dies war jedoch wegen seiner Blindheit eine äußerst schwierige Sache. Woche um Woche tastete er sich auf der Landstraße über eine Wegstunde weit zur nächsten Kirche, um dem dortigen Gottesdienst anzuwohnen; denn in seinem Dorfe gab es damals noch keine Christen. Ein volles Jahr lang betete er ernstlich, der himmlische Vater wolle es ihm möglich machen, die Bibel besser kennen zu lernen. Da wurde in einer Nacht sein Gebet in ganz unerwarteter Weise erhört. Es durchfuhr ihn der Gedanke, ob sich nicht eine der arithmetischen Tafeln, wie sie dort von den blinden Zauberern benützt werden, anwenden ließe, um damit ein System herzustellen, wodurch er das Lesen bewerkstelligen könnte. Das nächste, was er tat, war, daß er einige große Stbehälter aus Blech, wie sie im Osten in den Verkauf gebracht werden, kaufte und aus den Blechtafeln gegen 5000 kleine Quadrate mit einem Loch in der Mitte schnitt, so daß sie an einen Bindfaden aufgereiht werden konnten. Sodann machte er an verschiedenen Ecken dieser Quadrate Einbiegungen, um dadurch allerhand Buchstaben des koreanischen Alphabetes anzuzeigen. Ebenso besorgte er sich 2000 Holzstäbchen von verschiedener Form, welche die Endkonsonanten angeben sollten.

Whangs Verlangen war aber nicht nur darauf gerichtet, Gottes Wort zu lesen, er wollte es auch gern auswendig lernen. Nachdem er sich selbst ein rohes Lesesystem geschaffen hatte, ging er daran, auch den zweiten Wunsch erfüllt zu sehen. Sein Plan dabei war, sich von einem Freund aus dem Johannes-Evangelium vorlesen zu lassen, während er zugleich einen Satz um den andern dadurch bildete, daß er seine aus Blech und Holz gefertigten Quadrate auf einen Bindfaden reihete. Indem er dann seine Finger über diesen eigenartigen Typensatz laufen ließ, prägte er Vers um Vers dem Gedächtnis ein. Auf diese Weise lernte

er die ersten sechs Kapitel aus dem Evangelium St. Johannis auswendig.

Einige Zeit darauf, während er dem Gottesdienst anwohnte, beschäftigte seine Seele ein weiterer Gedanke, der wie eine Erleuchtung plötzlich über ihn gekommen war. Er hörte, daß es in Pyöng Yang, etwa 300 englische Meilen entfernt, eine Schule gäbe, wo man den Blinden in ganz wunderbarer Weise das Lesen lehre. Zwei Jahre lang hat er darauf Gott inständig, ihm den Weg zu dieser Schule zu ermöglichen. Schließlich hörte Missionar Bruen davon, wie der ehemalige Zauberer sich alle Mühe gebe, das Wort Gottes zu lesen und auswendig zu lernen, und wie er nichts sehnlicher wünsche, als nach Pyöng Yang zu gelangen. Er schickte ihm deshalb 7 Yen zu, damit er sich dafür eine Fahrkarte kaufe und auf der Eisenbahn die Strecke nach dem fernen Norden zurücklege. Whang war voller Freude über die Aussicht, seines Herzens Wunsch erfüllt zu sehen; aber da er wußte, seine Frau und Familie würden während seiner Abwesenheit Not leiden, benötigte er das Geld dazu, sie mit dem Nötigsten zu versorgen und beschloß, den Weg nach dem nördlichen Pyöng Yang zu Fuß zurückzulegen.

Nachdem der blinde Wanderer 60 Meilen auf der Landstraße zurückgelegt hatte, langte er auf der Missionsstation Tschang Ju an und traf hier Herrn Ragin, einen Freund von Missionar Bruen. Dieser fragte ihn, warum er denn als Blinder diesen weiten Weg gehe, und als er die näheren Umstände hörte, gab er ihm als Missionsfreund ebenfalls eine Summe Geldes mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß er die Weiterreise auf der Eisenbahn antreten sollte. Aber auch jetzt benötigte er diese nicht, sondern wanderte zu Fuß weiter bis zur Hauptstadt Söul. Von hier sandte er den größten Teil des Geldes Frau und Kindern. Er würde auch vollends zu Fuß bis Pyöng Yang gegangen sein, wenn sich nicht ein Freund seiner angenommen, ihm eine Fahrkarte gekauft und ihn in den Eisenbahnwagen hineingeschoben hätte.

Auf diese Weise erreichte der blinde Whang schließlich die Stadt Pyöng Yang und begab sich hier in die Blindenschule, die von Frau Samuel Moffett geleitet wird. Whang wurde ohne weiteres aufgenommen und machte überraschend schnelle Fortschritte. Schon nach einem Monat konnte er nach dem New Yorker Punktiersystem lesen. Dann trieb es ihn wieder heimwärts, um seinen blinden Mitbrüdern das Heil in Jesu Christo zu verkündigen.

Zu seiner Rückreise in die ferne Heimat gab ihm Dr. Moffett das nötige Geld; aber auch jetzt verwandte er dieses nicht für die bequemere Eisenbahnfahrt, sondern schickte es wieder seiner Familie und machte sich zu Fuß auf den Heimweg in sein Dorf im südlichen Korea. Als er sich der Hauptstadt Söul näherte, erlebte er einen freudigen Zwischenfall. Er stieß hier ganz unermutet auf seinen Bruder, der vier Jahre lang im Lande umhergewandert war. Er nahm sich seiner an, unterrichtete ihn in der christlichen Wahrheit und hatte die Freude, daß er für Christum gewonnen wurde. Nach langer Wanderung erreichte Whang

glücklich sein Heimatdorf, nachdem er Hunderte von Meilen auf der Landstraße zurückgelegt hatte, um die Bibel der Blinden lesen zu lernen.

Whang ist seit sechs Jahren ein Christ, und es ist sein höchster Wunsch, eine Schule für seine blinden Leidensgefährten zu errichten, um sie in Gottes Wort zu unterrichten. Er hat jetzt mit Hilfe der Blindenschrift die ersten zehn Kapitel des Evangeliums Johannis auswendig gelernt und hofft, in drei Jahren sich das ganze Neue Testament aneignen zu können. Als Herr G. Davies, der uns die Geschichte des eifrigen Blinden mitteilt, im letzten Jahre Korea verließ, gedachte Whang, sich noch einmal nach Pyöng Yang zu begeben, um noch einen weiteren Monat die Bibel zu studieren und einige Bücher des Neuen Testaments abzuschreiben. Es ist eine Freude, daß die Britische und Australische Bibelgesellschaft es sich zurzeit angelegen sein läßt, eine Reihe von biblischen Büchern für die Blinden in Korea herzustellen, damit auch ihnen das Licht von oben in ihrer Finsternis scheine. (Bibelblätter.)

Schulen und Anstalten.

Aus unserem Seminar in Bauwatosa.

Am 12. Juni fand das Schlußexamen für die diesjährigen Abiturienten in unserem Seminar statt. Tags darauf tagte die Kommission für Verteilung der Predigtamtskandidaten. Es waren im ganzen 19 Berufe eingelaufen, für die 13 Kandidaten zur Verfügung standen, 11 aus unserem Seminar und 2, die anderswo ihre Ausbildung empfangen hatten. Nach langer eingehender Beratung, welche Felder wohl am ersten zu berücksichtigen seien, wurden die Kandidaten folgenden Gemeinden und Missionsfeldern zugewiesen:

- R. Brickmann, Plum City, Wis.
- W. Eggert, Tittabawassee, Mich.
- P. Hensel, Tucson, Ariz.
- P. Horn, Monticello, Minn.
- E. Kowalko, Tomahawk, Wis.
- F. Schäfer, Moberly, Mo. Dak.
- H. Schneider, Greenleaf, Wis.
- W. Wadzinski, Wabeno, Wis.
- M. Wagner, Coloma, So. Dak.
- G. Westerhaus, Troy, Wis.
- E. Zell, Mishicott, Wis.
- G. Sopp, Gettinger, No. Dak.

Lehrerseminar und Gymnasium zu New Ulm, Minn.

In dem verfloffenen Schuljahre hat uns der liebe Gott eine bedeutende Schar junger Leute zugeführt, die aber wegen des beschränkten Raumes in unserer Anstalt nur mit Mühe und Not untergebracht werden konnten. Die ganze Zahl belief sich auf 116, die sich nach Staaten folgendermaßen verteilte: Minnesota 86, So. Dak. 10, Wis. 10, Nebr. 7, Mich. 2, N. Dak. 1.

Wenn jemals der unumstößliche Beweis geführt wurde, wie notwendig ein zweckentsprechendes Wohngebäude für unsere Schülerschaft ist, so war das in diesem Schuljahre der Fall. In Krankheitsfällen konnten die Schüler nicht so gepflegt werden, wie es sich gehört. An einem Beispiele soll dies gezeigt werden. In der Anstalt herrschten während des Winters unter andern die Nöteln. Wegen Raummangels mußten Gesunde und Kranke in demselben Schlafsaale untergebracht werden. Es wurde aber alles angeordnet, was unter den Umständen getan werden konnte, und unter Gottes gnädigem Beistande ist dann auch der Verlauf der Krankheit ein normaler gewesen. Nachdem wir die Nachteile unserer jetzigen Einrichtung zur Genüge kennen gelernt haben, freuen wir uns um so mehr darüber, daß durch die Opferwilligkeit unserer teuren Synode von Minnesota ein Gebäude hergestellt wurde, das einfach und schlicht, aber solid gebaut ist und unseren Anforderungen entspricht.

Weil unsere Schüler vom nächsten Schuljahre an viel bequemer wohnen werden, und weil die Preise für Lebensmittel in den letzten 10 Jahren ganz bedeutend gestiegen sind, so hat der Ehrw. Verwaltungsrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß Kostgeld und Feuerung um \$4.00 das Tertial erhöht werden sollen. Für das Schuljahr bedeutet das einen Mehrbetrag von \$1.20 den Monat; gewiß ein nur geringer Zuschlag, wenn man die jetzigen Preise für Lebensmittel in Betracht zieht. Auf Wunsch des Ehrw. Verwaltungsrates wird dieser Beschluß hiermit zur allgemeinen Kenntnisnahme gebracht.

In diesem Schuljahre ist es leider wiederholt vorgekommen, daß Schüler vor der Zeit abreisten oder zu spät sich einstellten. Das ist aber eine große Störung im ganzen Unterrichtsgange. Es kommt vor, daß Schüler mit den Eltern ein Abkommen treffen wegen frühen Abreisens; mitunter teilt der betreffende Schüler dieses dann dem Direktor mit, manches Mal auch nicht. Durch eine solche Handlungsweise werden Zucht und Ordnung einfach untergraben. Wenn Eltern von ihrem Recht als Eltern Gebrauch machen wollen, so sollten sie das nicht nach Willkür tun, sondern auf ordnungsgemäßen Wege. Der Ehrw. Verwaltungsrat hat deshalb beschlossen, daß Eltern oder Vormünder sich schriftlich an die Anstaltsdirektion zu wenden haben, wenn sie für einen Schüler Urlaub erwirken wollen.

Es kommt immer noch vor, daß solche Schüler, die den Lehrerberuf erwählen, ihre Vorbildung auf anderen Anstalten suchen, die nicht Präparandenanstalten sind. Solchen Jünglingen fehlt dann der nötige Unterricht in der Musik. Es wird aber doch von unseren Gemeindegliedern verlangt, daß sie im Stande sein sollen, als Organisten und Chorleiter zu fungieren. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, daß die jungen Leute vom Anfang ihres Kursus in der Musik geschult werden. Deshalb sollten alle angehenden Lehrer aus unseren Kreisen gleich auf unsere Anstalt gesandt werden.

Unsere neuen Gebäude sind beinahe fertig. Die Zeit der Einweihung wird früh genug bekannt gegeben werden. Vorausichtlich wird diese Feier nicht vor August erfolgen. Ich möchte mich hiermit mit einer Bitte an die werten Glieder unserer Allgemeinen Synode wenden. Verschiedene Gemeinden und Frauenvereine haben sich erboten, ein Zimmer oder mehrere mit der nötigen Einrichtung auszustatten. Dies ist eine sehr lobenswerte Absicht. Noch sind aber verschiedene Zimmer leer und es wäre sehr gut, wenn andere Gemeinden und Vereine oder auch vermögende Privatpersonen es sich zur Aufgabe machten, eine Zimmerausstattung zu stiften. Es ist am besten, wenn die hierfür bestimmte Summe dem Schatzmeister der Synode überwiesen wird und zwar mit Angabe des Zweckes. Die Möbel, die angeschafft werden, sind dann einheitlich und, weil im großen gekauft, auch billiger.

Das neue Schuljahr beginnt am 30. Aug. 1911. Es ist sehr zu wünschen, daß uns dann recht viele fromme und begabte Jünglinge zugesandt werden, die bereit sind, dem Herrn in der Kirche zu dienen. Der Mangel an Lehrern und Predigern hat sich im vergangenen Jahre recht fühlbar gezeigt und diesem Übelstande kann nur dadurch abgeholfen werden, daß nicht bloß unsere Gebäude zweckentsprechend eingerichtet sind, sondern daß sie auch von Schülern bezogen werden.

A. A e r m a n n.

Seminar in Saginaw.

Folgende Kandidaten sind für die zweite Professur nominiert worden:

Herr Pastor W. Vodamer, Toledo, Ohio.

Herr Pastor Friedr. Brenner, Grafton, Nebr.

Herr Pastor A. Dasler, Scranton, Pa.

Herr Prof. M. Gickmann, Watertown, Wis.

Herr Pastor Adolf Lederer, New Köln, Wis.

Herr Pastor Hans R. Moussa, Jefferson, Wis.

Herr Pastor Theodor Schrödel, St. Paul, Minn.

Herr Pastor J. Schulze, Stillwater, Minn.

Herr Pastor Wilh. Schumacher, Sebewaing, Mich.

Herr Pastor A. J. Zich, Green Bay, Wis.

Die Wahlversammlung findet am 18. Juli statt.

Friedrich G. R. Soll, Vorsitzer.

Kirchliche Nachrichten.

Lutherisches Sängerkfest.

In Juneau, Wis., wurde am 11. Juni das dritte Sängerkfest des ev.-luth. Sängerbundes von Süd-Wisconsin gefeiert. Zehn verschiedene Chöre aus Watertown, Gustisford, Jefferson, Oconomowoc, Juneau und Mayville und der Studenten-Blaschor von Watertown nahmen aktiven Anteil. Lehrer E. Reim fungierte als Festdirigent. Die Pastoren Chr. Sauer und R. Schroth hielten vor einer

großen Festversammlung Ansprachen, letzterer wurde zum Dirigenten für das nächste Sängerkfest gewählt.

— Professor A. J. Hoppe, der seit Jahren für die Herausgabe der St. Louiser Ausgabe von Dr. Luthers sämtlichen Schriften unermüdet tätig gewesen ist und die Vollendung dieses Werkes im Laufe des letzten Jahres erleben durfte, ist am 31. Mai im hohen Alter von nahezu 83 Jahren fein sanft und stiller entschlafen.

— Pastor Friedrich Menz, Professor am Martin Luther Seminar zu Buffalo, N. Y., und bis vor einem Jahre Redakteur der „Wachende Kirche“, dem Organ der Buffalo-Synode, ist am 9. Juni zu Buffalo im Alter von 58 Jahren verschieden.

Aus unsern Gemeinden.

Ersteinlegungen.

Am Sonntage Graudi fand in der Trinitatisgemeinde zu Caledonia, Wis., die Feier der Grundsteinlegung ihrer neuen Kirche statt. Festprediger waren die Herren Pastoren C. Gebers von Elkhorn, J. Brenner von Milwaukee und R. Bürger von Waufegan. Die Kollekte von etwas über 90 Dollars wurde der Baukasse überwiesen. Möge Gott der Herr das begonnene Werk weiter führen und vollenden zu seines Namens Ehre.

J. R o c h.

Am Sonntage Trinitatis war es der St. Paulsgermeinde zu Wauwoc, Wis., vergönnt, den Eckstein zu ihrer neuen Kirche zu legen. Trotz des drohenden Wetters hatten sich die Glieder der Gemeinde und auch Gäste aus den benachbarten Gemeinden zahlreich eingefunden zu dieser Feier. Die Pastoren J. Popp aus Wileman und G. W. Schmeling aus Sparta hielten die Festpredigten; Ersterer in deutscher und letzterer in englischer Sprache. Unterzeichner vollzog die Ersteinlegung unter Beihilfe der Pastoren C. Mayerhoff und J. Popp. Der treue Gott beschütze den Bau und alle, die daran arbeiten, und führe das Werk zur Vollendung.

D. R u h l o w.

Orgelweihen.

Der 1. Ostertag war ein rechter Freudentag für unsere liebe Immanuelsgemeinde in Escanaba, Mich. Unerwartet schnell war unser nur heimlich gehegter Wunsch erfüllt, indem wir an diesem Tage ein prächtiges Orgelwerk auf der eben erbauten Empore in unserm Gotteshause prächtig sahen. Auch die alten Stühle waren durch neue Bänke ersetzt und ein neuer Altarteppich gelegt worden. Um so größer war unsere Freude, weil dies alles von einem lieben Gemeindeglied geschenkt worden ist, nämlich von Herrn E. A. Grabowske, welcher dieser Gemeinde schon manchen Dien-

stendienst erwiesen hat. Der Herr vergelte ihm seine Opferwilligkeit.

Die Orgel hat zehn klingende und mehrere mechanische Register, zwei Manuale und ein Pedal. Ein elektrischer Motor, der im Kirchturm angebracht ist, erspart uns das Windpumpen. Bezogen wurde die Orgel von einer Firma in New York und kostet etwa \$1400.00.

Unterzeichner vollzog den Weiheakt nach unserer Agende und hielt am Vormittag eine deutsche Festpredigt, in welcher sowohl auf die große Osterfreude als auch auf die unverdiente besondere Freude hingewiesen wurde, die uns der Herr an diesem Tage bereitet hatte. Am Abend predigte Unterzeichner noch in englischer Sprache. Herr E. A. Grabowske diente mit einem schönen Tenorsolo. Auch der gemischte Chor trug viel zur Verschönerung des Festes bei. Frä. Irene Müller versah den Orgeldienst.

Mögen nun unsere Lob- und Danklieder, unter Begleitung dieses trefflichen Instrumentes, um so freudiger dem Herrn zur Ehre erschallen.

L. A. W i t t e.

Der Sonntag Graudi war für die St. Joh. Gem. zu Ridgville ein Tag des Frohlockens und des Singens. War es ihr doch durch Gottes Gnade vergönnt, eine neue prächtige Pfeifenorgel dem Dienst des Herrn zu weihen. Dieselbe ist nach dem Tubalar-Pneumatic System gebaut. Es ist eine einmanualige Orgel mit Pedal und hat 7 volle sprechende Register mit den nötigen Verbindungen. Das Prädikat der Orgel lautet: das Werk rühmt den Meister.

Es nahmen auch viele Gäste aus den Nachbargemeinden an diesem Feste teil. Herr Lehrer Jäger aus Tomah spielte schöne Weisen. Der gemischte Chor der Gemeinde trug durch seine Lieder zur Hebung des Festes bei. Jedoch am meisten wurde die Festgemeinde erbaut durch die Predigten der Pastoren J. Mittelstädt, J. Gläser in deutscher und G. Schmeling in englischer Sprache. Zur Ehre Gottes, so lauteten die Predigten; zur Ehre Gottes, so laute es allezeit in allem in dieser Gemeinde.

A u g. C. S t o c k.

Silbernes Amtsjubiläum.

Am 6. Juni feierte Pastor Ginderer in der Kirche zu South Shore, S. D., sein 25jähriges Amtsjubiläum; denn an diesem Tage war ein viertel Jahrhundert vergangen, daß er ordiniert und in seine erste Gemeinde eingeführt worden war. Dieses Ereignis feierten seine Gemeinden mit einem Gottesdienst in geschmückter Kirche, wobei Unterzeichner die Jubiläumspredigt hielt. Die Vorsteher seiner Parodie traten einzeln vor den Altar und gratulierten im Namen der drei Gemeinden. R. Selchert überreichte ein Geldgeschenk als Jubiläumsgabe. Auch seine früheren Gemeinden gedachten seiner durch Übersendung von Gratulationsschreiben und Geldgeschenken. Am Nachmittag wurde im Stadtpark eine Nachfeier gehalten, wo bei ge-

mühtlichem Beisammensein Tee Cream und Limonade her- umgereicht wurde. Der Blaschor der Stadt beteiligte sich auch an der Feier durch Vortragung mehrerer Stücke. Sämtliche Teilnehmer gingen mit dem Bewußtsein nach Hause, ein schönes Fest gefeiert zu haben.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, nach 25 Jahren das goldene Amtsjubiläum feiern zu können.

G. S u p f e r.

Wozu sind Schwierigkeiten da?

Wozu wären sie sonst da, als daß sie überwunden werden, sagte mir einst ein erfahrener Christ. Ich habe seine Behauptung in ernste Erwägung gezogen, und sie ist mir zum Segen geworden.

Diese Behauptung: Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden, will offenbar zur Ermutigung dienen und für den Verzagten ein Sporn, eine Aufforderung zur Inangriffnahme einer schwierigen Sache sein, damit man alle erlaubten Mittel und Wege, alle Kräfte und Mächte, die einem Christen zu ihrer Überwindung zur Verfügung stehen, flüssig mache.

„Wer glaubt, der fleucht nicht!“ Bin ich erst im Glauben gewiß, daß das Ziel, das ich ins Auge gefaßt habe, ein richtiges ist, daß die Sache, die ich treibe, aus Gott ist und darum eine gute, dann weiß ich auch, daß der Glaube, der Berge versetzt, Hügel und Hindernisse aus dem Wege räumen wird. Wo lauter Nein erscheint, ist lauter Ja gemeinet.

Man ist oft geneigt, Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, weil der natürliche Mensch den Kampf scheut und die bequeme Ruhe liebt und die Stimme am liebsten hört, die mit ihm sanft verfährt. Aber solches Ausweichen ist zuletzt doch vergeblich, und ein Aufschieben der zu überwindenden Schwierigkeit ist nicht ein Aufheben, vielmehr gar oft ein Vergrößern derselben. Indem ich den Schaden herzlich anfasse, überwinde ich ihn bald; scheue ich mich aber, dann wird er größer. Die Eiterbeule, die klein ist, kann ich selber noch bei verhältnismäßig geringem Schmerze beseitigen; wird sie größer, so tut der Schnitt des vom Arzte geführten Messers viel weher; scheue ich auch dieses, so gehe ich an meinem kleinen, unüberwundenen und darum wuchernden und wachsenden Schaden zugrunde.

Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, und die auf den Herrn hoffen, die kommen über alle Berge und Hindernisse. Ist dein Werk sein Werk, deine Arbeit seine Arbeit, dann bleibt es dabei:

Sein Werk darf niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruhn. (Nachbar.)

Beinahe verloren.

An einem Spätnachmittage befanden sich mehrere Arbeiter auf einem der vielen Quais von New York. Möglicherweise erkante ein lauter Schrei und es zeigte sich, daß ein Mann in's Wasser gefallen war. Wie rang der Unglückliche um

sein Leben! Wie fleht er um Hilfe! Alles umsonst. Ungleich der Verunglückte ein kräftiger Mann war, kämpfte er doch vergeblich gegen die Strömung. Der Unglückliche sank — einmal, zweimal, dreimal, das dritte Mal jedoch nicht ganz. Ein Matrose, der Alles vom Verdecke eines in der Nähe liegenden Schiffes beobachtet hatte, stürzte sich in's Wasser, ergriff den Ertrinkenden und hielt ihn über Wasser, bis Hilfe kam. Ein Herr, der Augenzeuge dieses Vorfalles gewesen, begegnete diesem Matrosen nachher und fragte ihn, warum er so lange mit seiner Hilfe gewartet habe. Der Matrose erwiderte: „Sie haben wohl gesehen, wie jener Mann um sein Leben rang. Wie hätte ich ihn retten können, wenn ich nicht gewartet hätte, bis seine Kraft und sein Selbstvertrauen geschwunden war? Hätte ich ihn vorher ergriffen, so wäre Alles umsonst gewesen.“ — Item: Es gibt nur einen Weg; man muß sich demütigen und sein Selbstvertrauen aufgeben, wenn man in's Himmelreich will.

Einführungen.

Im Auftrage des Herrn Präses G. Bergemann wurde Herr Pastor H. Heidel am Trinitatisfest in der Gemeinde zu Stevensville in sein Amt eingeführt durch

C. Homke.

Adresse: Rev. H. Heidel, Stevensville, Berrien Co., Mich.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde am Pfingstsonntag Herr Pastor H. C. Westphal in der ev.-luth. St. Johannesgemeinde zu Northfield Twp., Washtenaw Co., Mich., von Unterzeichnetem eingeführt. Der Herr der Kirche giesse seinen Geist aus über Hirte und Herde.

H. S. Heidel.

Adresse: Rev. H. C. Westphal, R. 1, Whitmore Lake, Mich.

Veränderte Adresse.

J. W. Jäger, 1402 Mississippi Str., La Crosse, Wis.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Da es zur Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte im College zu Watertown nötig ist, einen Professor zu berufen, fordert der Verwaltungsrat hiermit zur Nomination von Kandidaten auf. Die Namen der Nominirten sollten dem Unterzeichneten zwecks Veröffentlichung im Gemeindeblatt sofort mitgeteilt werden und spätestens am 10. Juli 1911 in seinen Händen sein.

620 Broadway, Milwaukee, Wis.

C. Gausewitz,

Vorsiber des Verwaltungsrats.

Versammlung der Allgemeinen Synode von Wis., Minn., Mich. u. a. St.

Vorsiber des Komitees für „Praktisches Seminar“ (siehe Aug. Bericht 1909, Seite 21) ist Herr Direktor Schaller.

Vorsiber des Komitees für Instrumentalmusikunterricht der Theologiestudierenden ist Herr Direktor Aermann.

Friedr. H. R. Soll, Präses.

Synodalversammlungen.

Stfte Versammlung der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Will's Gott, versammelt sich die Allgemeine Synode vom 16.—22. August 1911 innerhalb der ev.-luth. Zmannelsgemeinde zu Mantato, Minn. Als Gegenstand der Lehrverhandlungen ist bestimmt eine Arbeit von Herrn Prof. A. F. Ernst über die Frage: „Was fordert die gegenwärtige Zeit in Bezug auf die Vorbildung und Ausbildung unserer Pastoren?“ Erklärarbeit von Herrn Prof. F. Meyer über: „Glaubensbruderschaft“. Sämtliche Berichte der Verwaltungsräte und Kommissionen sollten bis

zum 5. Aug. in Händen des Präsidiums sein. Anmeldungen sind zu richten an Herr Pastor A. F. Winter, 213 Spring Str., Mantato, Minn., und sollten vor dem 1. Aug. eingesandt werden.

Außerdem wird hiermit darauf hingewiesen, daß unmittelbar nach Schluß der Sitzungen am 23. Aug. 1911 die Einweihung der neuen Anstaltsgebäude zu New Ulm stattfindet. Es werden alle Delegaten herzlich gebeten, sich bei ihrer Synodalreise so einzurichten, daß sie dieser Einweihung beiwohnen können, da die Entfernung zwischen beiden Städten nur gering ist.

A. C. Haase, Secr.

St. Paul, Minn., am 20. Juni 1911.

Konferenzanzeigen.

Nördliche Konferenz. — Die Nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 31. Juli bis zum 2. August 1911 in der Gemeinde des Herrn Pastor L. Mielke zu Tonon Hermann, Sheboygan Co., Wis. Erste Sitzung am Montag Abend um 7 Uhr. — Prediger: Döhler—Gentel. Beichtredner vom Ortspastor zu bestimmen. Folgende Arbeiten liegen vor: Dogmengeschichtliche Arbeit über Christi Person, Past. Sprengling; Eregische Arbeit über Röm. 8, 1—12, Past. Gentel; Studie über die Epistel vom 4. Sonn. n. Trin., Past. Siefer; Predigtstudie über das Evangelium vom 8. Sonn. n. Trin., Past. G. Denninger; „Wie der Herr Geseh treibt“, Past. H. Koch. — Gottesdienst Dienstag Abend. Anmeldung erbeten! Abgeholt wird von Seven Mile Creek am Montag Nachmittag um 3:15 Uhr.

Wart. F. Sauer, Secr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Das bisher zum Spezialpreis verkaufte Gesangbuch No. 5 der Wis. Synode kostet von nun an wieder, wie früher, \$3.00. Das Buch ist nur in rot zu haben.

Northwestern Publishing House,
347 3. Straße.

Berichte der Synode von Missouri u. a. St. Westlicher Distrikt, 1910: Referat von Pastor Mich. Prehschmar über die Aufgabe der Kirche, für die konfirmierte Jugend Sorge zu tragen, und Beschlüsse bezüglich der Prohibitionsagitation. Preis 10 Cents. — Süd- Illinois-Distrikt, 1910: Referat von Pastor J. Andreas über Samuel, den Reformator des Volkes des Alten Bundes. Preis 15 Cents. Concordia-Verlag zu St. Louis.

Quittungen.

Aus der Minnesotashode.

Reiseprediger: Pastoren J. Gehm, Zumbrota, Tl d Missionsfestkoll zu Pine Island \$12, C. G. Frik, Boyd \$8, J. Köhler, Nicollet, Tl d Missionsfestkoll \$50, Karfreitagskoll \$17.10, W. F. Sauer, Mound City, zu Zealand \$5.77, Theo J. Albrecht, Maske \$7, C. Selb, Moltke \$10.80, W. C. Albrecht, White, zu Hendricks \$3.50, Argo \$10, P. Gedike, Westa \$5.35, C. E. Frikke, Hutchinson, Tl d Pfingstkoll \$5, O. Keller, Wauke \$6.50, Theodore \$1.75, Cottonwood Lake \$1.75, C. Haase, Stillwater \$7.07, Tolon Grant \$4.02, P. Lorenz, Eiken \$2, J. Gehm, Zumbrota, Himmelfahrtkoll, St. Pet Gem \$1.80, St. Joh Gem \$2.12, auf \$162.78.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Gehm, Zumbrota, Tl d Missionsfestkoll zu Pine Island \$8, W. F. Schulze, Stillwater, Osterkoll \$30, desgl. zu Somerset \$3.75, J. Köhler, Nicollet, Tl d Missionsfestkoll \$50, Osterkoll \$15.59, C. F. Albrecht, New Ulm \$28, C. F. Koch, Belle Plaine, Tl d Pfingstkoll \$10, P. H. Bechtel, Brookfield \$5, J. Ch. Albrecht, Acoma \$12.95, C. E. Frikke, Hutchinson, Tl d Pfingstkoll \$5, O. Keller, Wauke \$2.75, Theodore \$1.75, M. Polzin, Watertown, Tl d Pfingstkoll, zu Ranville \$10.06, M. Jeske, Caledonia \$9.70, Union \$3.30, C. John, St. Clair \$6.25, Smiths Mill \$4.77, P. Lorenz, Eiken \$2, J. Monich, Johnson, Pfingstkoll \$8.73, W. Haar, Loretto \$9.42, G. S. Puffer, Olivia \$6.50, auf \$23.52.

Synodalberichte: Pastoren H. Bruns, Delano \$6.45, C. G. Frik, Boyd \$5, G. Hinnenthal, Buffalo u. Pelican Lake \$7.50, Theo J. Albrecht, Maske \$1, Cales \$1.50, auf \$21.45.

Kirchbaukasse: Pastoren H. Bruns, Delano \$4.20, M. Gruber, New Prague \$23.05, auf \$27.25.

Indianermission: Pastoren J. Gehm, Zumbrota, Tl d Missionsfestkoll zu Pine Island \$6.26, J. Köhler, Nicollet, desgl. \$30, Palmsonntagskoll \$16.45, M. Eidmann, Darfur \$2.50, Mountain Lake \$2.42, auf \$57.63.

Megermission: Pastoren J. Gehm, Zumbrota, Tl d Missionsfestkoll zu Pine Island \$6, J. Köhler, Nicollet, desgl. \$34.97, von den Schülern durch Lehrer Hellmann für die Megererschule \$12.68, Lehrer W. H. Selb, Mantato, desgl. aus der Englischen Sonntagsschule \$3.37, W. C. Gellbusch, Raymond, zu Baislehs Lake \$4.06, J. Monich, Johnson \$4 für die Megererschule aus der Sonntagsschule, auf \$65.08.

Neubau in New Ulm: Pastoren J. Gehm, Zumbrota, zu Pine Island, von Aug. Sommerfeld \$13, Gustav Fischer \$14, Friedr. Busse \$10, Phil. Ferber \$10, Franz Bierau \$4, auf \$51, C. J. Albrecht, New Ulm, von Peter Penning \$10, Im. F. Albrecht, von M. R. \$2, von Ed. Soll \$5, W. C. Albrecht, White, von C. L. Brahl zu Argo \$10, P. H. Bechtel, Brookfield \$65.50, C. J. Albrecht, New Ulm, von John H. Weddenorf \$15, J. Ch. Albrecht, Acoma \$5, auf \$163.50.

Altenheim in Belle Plaine: Pastoren W. F. Schulze, Stillwater \$9.90, Somerset \$2.75, C. E. Frikke, Hutchinson, vom Frauenverein \$5, P. Lorenz, Eiken \$2.50, auf \$20.15.

Witwen und Waisen: Pastoren W. F. Schulze, Stillwater \$17.65, Ueberschuß an Reisekosten zur Pastorkonferenz \$23.60, T. Engel, Lake Benton \$3.25, J. F. Albrecht, Fairfax \$14, G. Hinnenthal, Buffalo, pers. \$3, C. F. Koch, Belle Plaine \$4.39, P. H. Bechtel, Brookfield \$4, C. E. Frikke, Hutchinson, vom Frauenverein \$10, M. Polzin, Watertown, zu Ranville \$5.80, J. Frik, Tolon Linn \$9, P. Lorenz, Eiken \$2, pers. \$2, G. Wötcher, Gibbon \$13.37, Wintthrop \$8.26, auf \$120.32.

Arme Studenten: Pastoren J. Wiedmann, La Crosse \$6, J. Blocher, St. Paul \$21.87, C. E. Frikke, Hutchinson, vom Frauenverein \$5, W. C. Gellbusch, Raymond \$7.57, J. Monich, Johnson, Hätzkoll, Emil Madrow u. Lydia Spiller \$6.51, auf \$46.95.

Anstalt in New Ulm: Pastoren W. C. Albrecht, White \$2.07, Argo \$5.63, M. Heidmann, Arlington \$20.50, G. S. Puffer, Olivia, zu Danube \$4.52, auf \$32.72.

Orgel für New Ulm: Pastor C. E. Frikke, Hutchinson \$5.00.

Sanitarium in Denver: Pastor C. E. Frikke, vom Frauenverein \$15.00.

Reich Gottes: Pastor P. Lorenz, Eiken \$4.00.
Summa: \$975.35.

John W. Wood, Schatzm.

Berichtigung. Im Gemeindeblatt vom 1. Juni 1911 soll es heißen: Für eine Orgel und Glocke von W. B. Egan, Ill., 50c anstatt \$50.00. Missionar C. Günther.

Rice, Arizona, den 1. Juni 1911.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Pastor A. J. Arendt eine Kollekte von \$9, die auf der silbernen Hochzeit des Herrn August Köhler und Frau für mich erhoben worden ist, erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank,

Philipp Köhler, theol. Stud.

Joy Lake, Wis., den 12. Juni 1911.

Von der Gemeinde des Herrn Pastor A. Schlei zu Mantato, Wis., ein nachträgliches Geschenk von \$1.00 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank,

Julius Wagner.

Concordia College, Springfield, Ill.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Rev. A. Wäbenrotz,
463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einwendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347—3. St., Milwaukee

Gedenkblatt zur Hochzeitsfeier.



Herrliches und sinniges Geschenk für den Hochzeitstag. Preis \$1 portofrei. Größe 15 bei 20.

Der schöne Bibelspruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, mit dem passenden Liede von Spitta: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen u. s. w.“, wird von einem Myrthenkranz (aufgelegte Blätter) umgeben.

Gedenkblatt in gleicher Ausstattung zur silbernen oder goldenen Hochzeit.

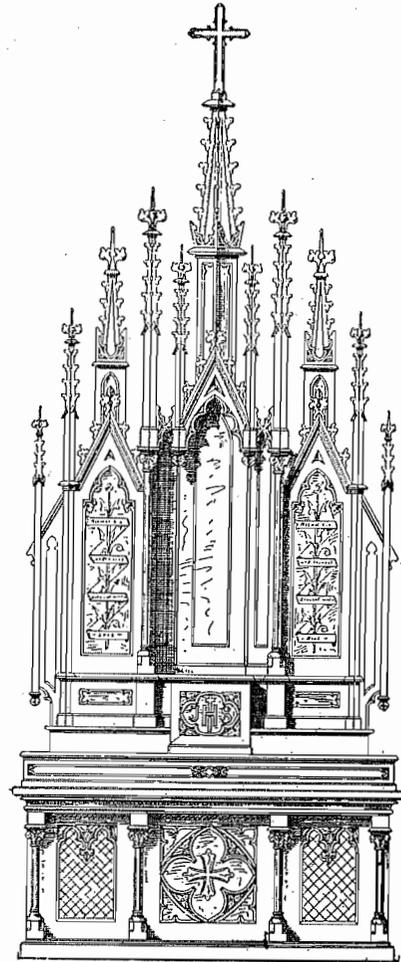
Preis \$1.00 portofrei.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt von Carl Manthey-Zorn.

Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller etc.
sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.